

NZZ, Donnerstag, 26.2.2004, Nr 47

## **Die Zeit arbeitet gegen Ugandas Rebellen Bedrohte Nachschubwege der Lord's Resistance Army**

Auch wenn sie verschiedene Ursachen haben, sind die Konflikte in Norduganda und im Südsudan, eng verzahnt. Ein Ende des Bürgerkrieges im Südsudan wird deshalb nicht ohne Folgen für den Aufstand der ugandischen Lord Resistance Army bleiben.

K.P. Adjumani im Februar

Leutnant Robert trägt Zivil und gibt sich gelassen. „Die Strasse ist sicher, und Probleme mit den Rebellen gibt es hier nur selten“, sagt der junge Mann. In der einen Hand hält er ein paar zusammengefaltete Papiere und in der andern ein schwarzes Funkgerät, als wäre es ein Symbol für den militärischen Rang. Ein Soldat in einer zerschissenen Uniform der ugandischen Armee schlurft in Gummistiefeln vorbei und salutiert. Hinter ein paar kunstvoll mit Stroh gedeckten Backsteinhäusern tauchen drei Kämpfer der Sudan People's Liberation Army (SPLA) auf. Sie und nicht etwa die Ugander sind die Eskorte, die wir für die Fahrt vom nordugandischen Flecken Adjumani bis hin zur sudanesischen Grenze benötigen zum Schutz vor Angriffen der berüchtigten Lord's Resistance Army (LRA).

### **Keine ugandische Invasion im Sudan**

Im Grenzgebiet bei Adjumani operieren nicht weniger als vier Kriegsparteien: Die ugandische Armee und von ihr abhängige Selbstverteidigungskräfte kämpfen gegen die LRA, die Basen im Südsudan unterhält. Die SPLA kontrolliert weite Gebiete im Südsudan und verfügt über einige Büros in Uganda, ist aber mit der LRA verfeindet. Als vierte Kraft halten die mit der sudanesischen Regierung in Khartum verbündeten Equatorian Defence Forces (EDF) einige Ortschaften auf der sudanesischen Seite der Grenze besetzt. Die EDF standen in der Vergangenheit angeblich auf der Seite der LRA, doch wurde die Miliz von der LRA auch schon angegriffen. Zwischen der SPLA und Khartum herrscht derzeit eine Waffenruhe, damit die in Kenya laufenden sudanesischen Friedensgespräche nicht gefährdet werden. Vielleicht um diesen Waffenstillstand nicht ins Wanken zu bringen, hat Ugandas Präsident Museveni während der letzten Trockenheit darauf verzichtet, seine Truppen zur Verfolgung der LRA in den Südsudan zu schicken. Auch wenn sich Musevenis Regierung alle Mühe gibt, den Kampf gegen die LRA als erfolgreich darzustellen, ist das völlige Versagen der ugandischen Streitkräfte unübersehbar. Wer nach Adjumani kommt, wird nicht kontrolliert, es ist als ob im Land tiefster Frieden herrschte. Ähnlich verhält es sich in anderen Städten des Nordens. Dabei schlägt die LRA immer wieder in der Nähe der von der Armee kontrollierten Ortschaften zu. Meist greift sie Lager mit Vertriebenen an, sogenannte Wehrdörfer, um Nahrungsmittel und Kinder zu rauben. Die Kinder werden zuerst als Träger und später als Soldaten und Sexsklavinnen missbraucht. Regelmässig massakrieren die Rebellen bei solchen Angriffen auch Zivilisten.

### **Buschfeuer**

Es ist heiss in Adjumani, und wir sind froh, als sich das Geländeauto beim Posten von Leutnant Robert endlich wieder in Bewegung setzt. Der Fahrtwind kühlt ein bisschen und weht gelegentlich Brandgeruch ins Wageninnere. Am Ende der Trockenzeit, wenn das hohe Gras von der Sonne schon gelb ist, zünden die einheimischen Madi den Busch an. Für uns hat das abgebrannte Gras den Vorteil, dass das Gelände übersichtlich ist, was LRA Kämpfern das Anschleichen und das Legen von Hinterhalten erschwert. Neben der Naturstraße tauchen ab und zu Stellungen der ugandischen Armee und der Selbstverteidigungskräfte auf. Sie sind halb leer. Die meisten Soldaten und Milizionäre halten es auch nicht für nötig, ihre Waffen mit sich

herumzutragen. Dieser Schlendrian, der in weiten Teilen des Nordens zur Tagesordnung gehört, ist mitverantwortlich für den Misserfolg im Kampf gegen die LRA. Hinzu kommt die Arroganz der Armeeführung, die seit sage und schreibe 17 Jahren nicht müde wird, das baldige Ende der Rebellion vorauszusagen. Bei vielen Soldaten und Milizionären am Strassenrand wird man den Eindruck nicht los, dass sie mehr mit kleinen Geschäften und der Suche nach Essbarem beschäftigt sind als mit der LRA. Vor allem die Milizionäre sind schlecht und oder gar nicht bezahlt, weil die Gelder der Armee im Sumpf der Korruption verschwinden. Erst kürzlich flog ein Skandal um sogenannte Geistersoldaten auf. Laut einem Bericht der militärischen Untersuchungskommission, der in der Zeitung „The Monitor“ zitiert wurde, stehen mehr als 10.000 „Geistersoldaten“ auf der Liste der Soldempfänger. Auf fünf echte Soldaten kommt damit ein erfundener. Die auf diese Weise abgezweigten Mittel stecken korrupte Offiziere in die eigene Taschen. So gesehen verwundert es nicht, wenn die Soldaten und Milizionäre wenig Lust haben, die Kämpfer der LRA im Busch aufzuspüren. Viele von ihnen fürchten zudem die magischen Kräfte des Rebellenchefs Joseph Kony.

### **Verlust der letzten Verbündeten?**

Das Operationsgebiet der LRA reicht bis zum Nil, der nur wenige Kilometer im Nordwesten von Adjumani in Richtung Grenze fliesst. Obwohl sich die ugandischen Rebellen auch im Südsudan festgesetzt haben, braucht man dort seltsamerweise keine Eskorte, weil die SPLA anders als die ugandischen Streitkräfte einigermassen für Sicherheit sorgt. Ein Grund, weshalb die Ugander mit ihrer Rebellion nicht fertig werden, sind die Basen der LRA im Südsudan. Verschiedene Quellen sprechen von LRA-Banden, die nordöstlich von Adjumani über die Grenzen kommen. In Nimule, der ersten Ortschaft auf sudanesischen Territorium, zeichnet der Vizechef des Bezirks, Peter Otim Karlo, einen Nachschubweg der LRA auf eine Karte. Laut ugandischen Presseberichten unterhält die LRA mehrere Lager in der Nähe von Juba, die von der Regierung in Khartum kontrolliert wird. Nicht weit von Juba entfernt befindet sich auch Lubanga Tek, was auf Acholi, der bei der LRA dominierenden Sprache, „Gott ist gross“ heisse, erklärt Karlo.

Lubanga Tek wurde bereits einmal von der ugandischen Armee zerstört, inzwischen aber wieder aufgebaut. „Weil die LRA den baldigen Abschluss der sudanesischen Friedensverhandlungen befürchtet, versucht sie im Moment soviel Nachschub als möglich vom Südsudan nach Norduganda zu bringen“ fährt Karlo fort. Von Lubanga Tek schlichen die Nachschubkolonnen der LRA durch das mehrheitlich von der SPLA kontrollierte Gebiet in der Nähe der Grenze, wo sich in einem Wald das mobile Lager Owinykibil befindet. Von dort aus infiltrieren die LRA ugandisches Territorium. „Fast täglich hören wir von Jägern, dass LRA Kolonnen an Nimule vorbei in Richtung Uganda gezogen seien“ sagte Karlo weiter. Man habe auch schon Flugzeuge gesehen, die über Owinykibil gekreist seien und wahrscheinlich Nachschub abgeworfen hätten. Karlo und seine Mitarbeiter sind überzeugt davon, dass die LRA nach wie vor Hilfe aus dem Nordsudan erhält. Ob dies auf offiziellem Weg geschieht, was Khartum aufs Heftigste dementiert, oder ob einzelne Armeekommandanten und Milizenchefs der LRA quasi privat unter die Arme greifen, bleibt allerdings offen. Gesprächspartner der SPLA lassen wenig Zweifel daran, dass man die LRA nach dem erwarteten Friedensschluss im Südsudan nicht mehr dulden werde. Tatsächlich hat die SPLA östlich von Nimule eine beachtliche Feuerkraft konzentriert, die in Norduganda ihresgleichen sucht. Er brauche nur 2000 Mann, meint Karlo um dem Spuk in Owinykibil ein Ende zu bereiten. Offensichtlich haben die SPLA Kämpfer im Moment aber nur den Befehl, sich zu verteidigen. Offensive Operationen sind ihnen dagegen nicht erlaubt zumindest so lange nicht, als die Friedensgespräche mit Khartum noch nicht abgeschlossen sind. Wenn der Frieden aber tatsächlich kommt und die SPLA die Macht im Süden übernimmt, dürfte es für die LRA eng werden. Strassen, die die wie jene von Adjumani nach Nimule und von dort weiter in den Südsudan führen, sind entscheidend

für den Wiederaufbau und die Rückkehr der sudanesischen Flüchtlinge. Es ist schwer vorstellbar, dass die SPLA diese Nabelschnüre kampflos der Bedrohung durch die LRA überlassen wird.

Ausserdem verhandelt die SPLA mit den EDF über einen separaten Friedensschluss. Ziel ist es, die EDF in die SPLA zu integrieren. Die Kämpfer der EDF stammen aus jenen Gebieten in den Südsudan, wo die LRA aktiv ist. Mit einem Zusammenschluss von SPLA und EDF verlöre die LRA vermutlich ihre letzten Verbündeten im Südsudan. Ohne Nachschübe und Rückzugsgebiete jenseits der Grenze könnte die LRA in Bedrängnis geraten. Es hat sich gezeigt, dass der Rebellenchef Kony unter Druck zu Friedensverhandlungen eher bereit ist.